

Den Brundtland-Bericht überwinden

# Jenseits des Ökonomischen das Nachhaltige suchen

Die Welt ist heute sehr weit weg von einer nachhaltigen Entwicklung. Der Brundtland-Bericht und der breite Nachhaltigkeitsdiskurs, der sich auf seiner Grundlage entfaltet hat, sind von ökonomischem Denken geprägt. Zwanzig Jahre nach Brundtland muss Nachhaltigkeit jenseits des Ökonomischen gesucht werden. **Von Fred Luks**

**W**er sich dem Leitbild einer generationenübergreifend gerechten Entwicklung verpflichtet fühlt, muss zwanzig Jahre nach dem Erscheinen eines Schlüsseltextes der Nachhaltigkeit erkennen: Die Richtung stimmt nicht – zu wenig, zu spät, und, so muss man paradoxerweise sagen, zu mainstream. Diese Welt ist, wenn man über den Tellerrand der westlichen Wohlstandsgesellschaften auch nur hinausblinzelt, in einem beklemmenden Zustand: Armut, Krieg, Vertreibung, Umweltzerstörung. Während die globale Konsumentenklasse es sich gut gehen lässt, leben sehr viele Menschen unter dramatisch schlechten Bedingungen. Parallel dazu verändert sich die Umwelt in einem Ausmaß und Tempo, das schon heute große Probleme bereitet und für die Zukunft Veränderungen katastrophalen Ausmaßes befürchten lässt.

All diese Kalamitäten können natürlich nicht einem Dokument oder einem Diskurs zugeschrieben werden. Trotzdem ist es interessant, Ansprüche und Wirklichkeiten zu vergleichen – zumal der Nachhaltigkeitsdiskurs von Positionen geprägt ist, die die Veränderung der Welt für sich in Anspruch nehmen.

## Eine Welt der Nichtnachhaltigkeit

Der Brundtland-Bericht hat es ermöglicht, auf neue Weise über Umwelt und Entwicklung zu sprechen. Aber er hat auch mitgeprägt, wie in diesem Diskurs Probleme und ihre Lösungen konzeptualisiert wurden – nämlich ökonomisch (Höhler 2004). Die Mutter aller Nachhaltigkeitsdefinitionen findet man bekanntlich auf Seite 46 der deutschen Ausgabe des Brundtland-Berichts: „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ Es lohnt sich, die unmittelbar folgende Passage zur Kenntnis zu nehmen, in der auf zwei Schlüsselbegriffe hingewiesen wird: Bedürfnisse und Beschränkungen, im

englischen Original „needs“ und „limitations“ (Hauff 1987: 46). Der Bericht spannt hier einen deutlich ökonomisch definierten Möglichkeitsraum auf. Das Verhältnis von Bedürfnissen und Mitteln ist das Kernthema der Ökonomik. Die Rede ist von Knappheit.

## Ökonomische Nachhaltigkeitsinterpretationen dominieren

Die „ökonomische Konstruktion ökologischer Wirklichkeit“ (Luks 2000: 83) entfaltet beträchtliche gesellschaftliche und politische Wirkungen. Schon John Maynard Keynes wusste, dass jeder Politiker der Sklave eines toten Ökonomen ist – und auch wenn die Dinge komplizierter liegen, trifft dieses Bonmot einen Punkt, der auch für die Nachhaltigkeit relevant ist. Wie über Wirtschaft nachgedacht wird, hat Folgen für die Politik. Das lässt sich am deutlichsten am Beispiel der Wachstumsfrage zeigen, die auch im Brundtland-Bericht zentrales Thema ist. Der Bericht behandelt die Wachstumsfrage dezidiert optimistisch. Er formuliert „Chancen für eine neue Ära wirtschaftlichen Wachstums“ und betont die Relativität der Grenzen dieses Wachstums (Hauff 1987: 2, 10).

Wachstum bleibt freilich ein Schlüsselproblem der Nachhaltigkeit (siehe das treffend betitelte Schwerpunktthema „Fetisch Wachstum“ in *Ökologisches Wirtschaften* 2/2006). Das Problem für die Nachhaltigkeit liegt im herrschenden Dogma, wonach Wachstum grundsätzlich hilft, Probleme zu lösen. Per Innovation soll Wachstum nachhaltig gemacht werden. Doch bei näherer Betrachtung zeigt sich, wie brüchig dieses Versprechen ist (Paech 2005). Nach allem, was wir heute wissen, verschärft Wirtschaftswachstum Probleme der ökologischen Nichtnachhaltigkeit und trägt gleichzeitig in den reichen Ländern kaum zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei. Der reiche Norden erlebt also, um mit Herman Daly zu sprechen, unwirtschaftliches Wachstum.

Dass Wirtschaftswachstum unwirtschaftlich sein könnte, scheint allerdings häufig weder individuell begreifbar noch systemisch anschlussfähig. Im Gegenteil: Man begegnet sehr oft der Überzeugung, dass Knappheit durch Wachstum und Effizienz bekämpft werden muss. Der Wettlauf zwischen Knappheitsbekämpfung und Knappheitsschaffung führt freilich zu einer schöpferischen Zerstörung in einem ganz anderen als dem von Schumpeter gemeinten Sinne. Denn diese Spirale findet in einer endlichen Welt statt und kann schon deshalb nicht nachhaltig sein. Der Rebound-Effekt, bei dem Effizienzgewinne durch Mengenwachstum aufgeessen werden, tut ein Übriges →

*„Problematisch wird das  
Wirtschaftliche, wenn es das Handeln  
in der Gegenwart und das Nachdenken  
über die Zukunft dominiert.“*

ges. Auch wenn kurzfristig Entkopplungsmöglichkeiten vorhanden sind und genutzt werden müssen: Langfristig ist Wachstum nicht nachhaltig.

### Sustaining the Unsustainable

Warum aber begegnet man soviel Taubheit gegenüber den seit Jahrzehnten vorgetragenen Einwänden gegen die Möglichkeit und Wünschbarkeit weiteren Wachstums? Und warum ist das Bekenntnis zum Wachstum scheinbar so kompatibel mit dem Bekenntnis zur Nachhaltigkeit? Eine Möglichkeit könnte sein, das Nachhaltigkeit so sehr „in“ ist, dass sie schon wieder „out“ ist – auch ein „Erfolg“ des Brundtland-Berichts und der Verbreitung, oder sollte man sagen Verwurstung, dieses Leitbildes.

Folgt man Theoretikern wie Blühdorn (2007), haben wir längst das post-ökologische Zeitalter erreicht, in dem Konsumorientierung und Nichtnachhaltigkeit den Zeitgeist ebenso wie die Politik bestimmen. Bei aller Nachhaltigkeitsrhetorik sind ökologische Fragen für politische Prozesse letztlich so gut wie irrelevant. Das liegt nicht zuletzt an der Dominanz wirtschaftlicher Vorstellungen und Zielsetzungen. Natürlich gibt es Umweltministerien, das Kyoto-Protokoll und ökologiebezogene EU-Richtlinien – aber das Produktions- und Konsummodell des Nordens steht eben nicht zur Debatte. Heute geht es in der Politik vor allem darum, dieses Modell zu erhalten und gerade nicht darum, einen Kurswechsel Richtung Zukunftsfähigkeit zu organisieren. Es geht, drastisch formuliert, um die Erhaltung des Nichtnachhaltigen: „Sustaining the Unsustainable“ (Blühdorn 2007). Alternative Gesellschaftsentwürfe wie ein ganzheitliches Nachhaltigkeitsmodell haben in einer solchen Situation kaum die Chance, ernsthaft verfolgt oder auch nur erwogen zu werden.

Das aus Nachhaltigkeitssicht Beunruhigende an dieser Situation ist, dass die Bürgerinnen und Bürger offenbar auch gar keine anderen Erwartungen an die Politik haben. Die allermeisten Menschen haben ganz andere Sorgen als Nachhaltigkeit – der Begriff ist in der deutschen Bevölkerung weitgehend unbekannt. Die Mehrheit ist nicht postmaterialistisch, sondern definiert ihr Leben und ihre Identität wesentlich darüber, Geld für Konsum auszugeben. Die Mehrheit, so steht zu vermuten, will

kein anderes Gesellschaftssystem, sondern will Teil des Ganzen sein und an den Genüssen des Konsumkapitalismus partizipieren. Erstrebenswert erscheint dann nicht die Erhaltung der Natur oder die Verantwortung für heute oder zukünftig lebende Menschen, sondern die Sicherung der Funktions- und Inklusionsfähigkeit des bestehenden Systems. Ökologische oder konsumkritische Positionen wirken da eher innovationsfeindlich und ineffizient (Blühdorn 2007).

Innovationen auch nur skeptisch zu sehen oder Effizienz infrage zu stellen, gilt als unökonomisch, unvernünftig oder gar gefährlich. Das hat mit ökonomischen Wirklichkeitskonstruktionen zu tun, die auch den Nachhaltigkeitsdiskurs dominieren. Wenn aus Solidarität Sozialkapital wird und aus Umwelt Naturkapital, hat das theoretische und praktische Folgen. Es geht nicht um eine moralische Kritik wirtschaftlicher Begrifflichkeiten, sondern um die kulturellen Wirkungen, die die Allgegenwart des Ökonomischen entfaltet. Der Glaube, dass Gesundheit, Bildung und Umwelt Waren sind, deren Produktion und Verwendung hauptsächlich nach ökonomischen Kriterien erfolgen sollte, hat auch für die Nachhaltigkeit fatale Folgen.

### Jenseits der Effizienz

Das Leitbild der Nachhaltigkeit muss weniger ökonomisch interpretiert werden. Ansätze, die nicht nur auf eine möglichst effiziente Ressourcenverwendung setzen und damit Verschwendung riskieren, sind komplexen Nachhaltigkeitsproblemen angemessener als solche, die ausschließlich auf Effizienz setzen und mit ihrer Fixierung auf wirtschaftliche Rationalität regelmäßig scheitern. Effizienz sollte weiterhin ein Leitbild der Umweltpolitik sein – aber eben nicht das einzige und ganz sicher nicht das wichtigste. Der Effizienzbegriff selbst muss problematisiert werden. Wenn „ecological overshoot“ und Klimakatastrophe ernste Probleme sind, muss es vorrangig um die Verringerung des anthropogenen Naturverbrauchs gehen – und die ist schon angesichts der erwähnten Reboundeffekte eben nicht nur durch Effizienz erreichbar.

Im Übrigen kann Effizienz als Werkzeug zwar hilfreich sein, aber nicht die Spirale zwischen Wunschbefriedigung und -schaffung durchbrechen. Suffizienz kommt dennoch meist nur als Ergänzung zur Effizienz daher. Effizienz selbst als Königsweg zur Nachhaltigkeit steht nicht zur Debatte – und das muss sich ändern. Der Effizienzbegriff muss anders, zum Beispiel ökologisch, gefüllt werden, und es muss anders über Verschwendung nachgedacht werden (Luks 2006b). Keine Gesellschaft wird dadurch zukunftsfähig, dass sie Rationalität auf die Spitze treibt. Diese Kritik trifft Effizienzorientierung genau so wie Suffizienzpositionen. Nachhaltigkeit wird ein weitgehend unbeachtetes Ziel bleiben, wenn sie als lustfeindlich und langweilig erlebt wird, zumal auch andere Werte wie Freiheit oder Glück hohe Strahlkraft besitzen (Luks 2006a).

Vielleicht ist aber auch die Allgegenwart des Nachhaltigkeitsleitbildes selbst Teil des Problems. Siemer (2006: 153) schließt seine Analyse der Nachhaltigkeit mit den Worten: „Nachhaltig-

keit ist eine Variante von: Das Gute für alle für immer und überall. Und wer würde sich dabei nicht einreihen wollen müssen!“ (seine Hervorhebung) Es sei fast unmöglich, sich gegen die Nachhaltigkeit zu positionieren. Siemer argumentiert, dass Nachhaltigkeit heute die Fähigkeit habe, „Diskurse aufzusaugen“ – heute gebe es „fast nichts, was sich nicht in einen bedeutenden Zusammenhang mit Nachhaltigkeit bringen lässt.“ (Siemer 2006: 140, 141). Das ist ein Problem – gerade auch für diejenigen, die Nachhaltigkeit voranbringen wollen.

## Eine nachhaltige Gesellschaft bleibt Utopie

Nachhaltigkeit als Leitbild ist heute überall, trotzdem bleibt die nachhaltige Entwicklung von Gesellschaft eine Utopie. Die Allgegenwart dieses Leitbilds hat es selbst geschwächt. Die Definitionsmacht ökonomischen Denkens hat ihm ebenfalls nicht gutgetan. Wenn man an einer gerechten und ökologischen Entwicklung interessiert ist, muss man scheinbare Selbstverständlichkeiten entzaubern. Es geht nicht darum, nicht zu wirtschaften. Ökologisches Wirtschaften ist notwendig. Problematisch wird das Wirtschaftliche, wenn ökonomische Wirklichkeitskonstruktionen das Handeln in der Gegenwart und das Nachdenken über die Zukunft dominieren. Zwanzig Jahre nach seinem Erscheinen ist es an der Zeit, den Brundtland-Bericht zu überwinden, ökonomischen Nachhaltigkeitsinterpretationen zu widersprechen und soziale und ökologische Dimensionen von Zukunftsfähigkeit in den Vordergrund zu rücken.

### Literatur

- Blühdorn, I.: Sustaining the Unsustainable: Symbolic Politics and the Politics of Simulation. In: Blühdorn, I. / Welsh, I. (Hrsg.): The Politics of Unsustainability. Eco-Politics in the Post-Ecologist Era. London, New York 2007.  
 Hauff, V. (Hrsg.): Unsere Gemeinsame Zukunft. Greven 1987.  
 Höhler, S. / Luks, F.: Die ökonomische Konstruktion ökologischer Wirklich-

- keit: Vorarbeiten, Thesen und Konkretisierungen zum Expertendiskurs der „Nachhaltigen Entwicklung“. NEDS-Working Paper 5. Hamburg 2004.  
 Luks, F.: Postmoderne Umweltpolitik. Sustainable Development, Steady State und die „Entmachtung der Ökonomik“. Marburg 2000.  
 Luks, F.: Das Glück der Nachhaltigkeit und die Nachhaltigkeit des Glücks. GAIA 15, 4/2006a, S. 249-250.  
 Luks, F.: Nachhaltigkeit braucht Verschwendung! In: politische ökologie 102/103. 2006b. S. 88-89.  
 Paech, N.: Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum. Eine unternehmensbezogene Transformationstheorie. Marburg 2005.  
 Siemer, S.: Nachhaltigkeit unterscheiden: Eine systemtheoretische Gegenposition zur liberalen Fundierung der Nachhaltigkeit. In: Ekardt, F. (Hrsg.): Generationengerechtigkeit und Zukunftsfähigkeit. Münster 2006. S. 129-153.

### Anmerkungen

Der Autor dankt Ingolfur Blühdorn, Sabina Gorrissen-Salazar und Stefan H. Siemer für hilfreiche Anmerkungen.

### AUTOR + KONTAKT

Dr. Fred Luks leitet das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte sozial-ökologische Forschungsprojekt NEDS. Er ist Vorsitzender der Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ).



Universität Hamburg, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Department für Wirtschaft und Politik, Von-Melle-Park 9, 20146 Hamburg. Tel.: 040/42838-2197, E-Mail: Fred.Luks@wiso.uni-hamburg.de



## E wie Energie- und Umweltpreis

Lion Powerblock, Energie-Trichter und Sonnenschiff – so vielversprechend klingen die Namen der innovativen Meisterleistungen, die mit dem Wuppertaler Energie- und Umweltpreis ausgezeichnet wurden. Das Buch stellt acht kreative Preisträger aus kleinen, unabhängigen Projektteams vor. Mit ihren Erfindungen tragen sie erheblich zur Steigerung der Energieeffizienz und Ressourcenproduktivität bei.

P. Hennische, N. Hüttenhölcher (Hrsg.)  
**Pioniere nachhaltiger Produkte**  
 Acht Erfindungen und ihre Macher  
 oekom verlag, München 2007  
 80 Seiten, 19,80 EUR, ISBN 978-3-86581-064-9

Erhältlich bei  
 www.oekom.de  
 oekom@de.rhenus.com  
 Fax +49/(0)81 91/970 00-405

Die guten Seiten der Zukunft

**oekom**  
 verlag

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.